

«Smart City» Luzern ist noch weit weg

Die Stadt Luzern wollte digital ganz vorne sein – doch die Bevölkerung merkt bisher wenig davon.

Robert Knobel

Der Luzerner Stadtrat scheut keine Superlative, wenn es um die Vorreiterrolle Luzerns in Sachen Digitalisierung geht. Schon 2019, als er seine ambitionierte Digitalstrategie vorstellte, hiess es, man wolle in zehn Jahren zu den «wegweisenden Städten in der Schweiz» gehören.

Heute, sieben Jahre später, tönt es nicht minder euphorisch: «Die Stadt Luzern hat seit 2021 gute bis sehr gute Fortschritte bei der Umsetzung ihrer Digitalstrategie und Smart City gemacht», heisst es in der Antwort auf eine Interpellation der Grünen – die Partei hatte sich nach dem aktuellen Stand erkundigt. Für den Stadtrat ist klar: «Luzern gehört heute zu den digital reifsten Städten der Schweiz.»

Doch wer die Interpellationsantwort genauer studiert, sieht schnell, dass dieses Selbstlob eher Wunsch denn Realität beschreibt. Der Anspruch, die städtischen Dienstleistungen für die Bevölkerung auf breiter Front zu vereinfachen, ist bisher nicht eingelöst.

Einfacher für den Mittagstisch anmelden

Die Auswirkungen auf den Alltag der Einwohnerinnen und Einwohner sind nur punktuell spürbar. So erwähnt der Stadtrat etwa die digitale An- und Abmeldung für die Mittagbetreuung der Volksschule. Und seit Anfang Jahr kann man Baugesuche über eine spezielle Plattform vollständig digital einreichen. Hinzu kommt der Schadenmelder der Stadt Luzern, auf dem man defekte Strassenlampen

oder verschmierte Wände melden kann.

Das Projekt hingegen, das einen echten digitalen Quantensprung bedeutet hätte, ist vorerst gescheitert. Die Rede ist vom Luzerner Serviceportal, das einen Grossteil der städtischen Dienstleistungen 24 Stunden online anbieten sollte. Die Stadt wollte das Portal zusammen mit dem Kanton und den Luzerner Gemeinden lancieren.

PDF-Formular zum Herunterladen – mehr nicht

Doch es zeigte sich, dass die IT-Systeme der 79 Gemeinden zu unterschiedlich sind, auch die Aufteilung der Finanzierung war unklar. Resultat: Der Kanton hat sein Portal *my.lu.ch* allein aufgeschaltet und bietet dort über 160 kantonale Dienstleistungen unkompliziert und vollständig digital an.

Man kann dort Förderbeiträge für ein Kulturprojekt beantragen, den Diebstahl eines Nummernschilds melden, Familiennachzug beantragen und sogar Gesuche für einen Gefängnisbesuch einreichen oder eine Dispens von der Schiesspflicht beantragen.

Die Luzerner Gemeinden sind bei *my.lu.ch* vorerst nicht dabei. Auch in der Stadt bleiben PDF-Formulare zum Herunterladen in den allermeisten Fällen das Mass aller Digitalisierungsdinge. Immerhin wollen Stadt und Gemeinden einen neuen Versuch wagen. Für 2026 sei die Gründung eines Vereins «Digitale Gemeinden Luzern» geplant, schreibt der Stadtrat.

Zumindest die Leitfäden sind à jour

Während Bürgerinnen und Bürger von der Digitalstrategie der

Stadt Luzern bisher wenig merken, so lief zumindest im Hintergrund deutlich mehr, wie der Stadtrat versichert. So seien verwaltungsintern viele Abläufe digitalisiert worden, es hätten Sensibilisierungen und Workshops für die Mitarbeitenden stattgefunden, Regelwerke und Leitfäden für den Umgang mit der Digitalisierung seien erarbeitet worden.

Stadtrat: «Es fehlt an Innovationskraft»

Auch die mobile Arbeitsweise ohne festen PC-Arbeitsplatz für die Mitarbeitenden der Verwaltung sei vereinfacht worden. Für die digitale Transformation der Stadt wurde eine neue «Dienstabteilung Digital» geschaffen, die IT-Security wurde massiv aufgestockt. Und ein eigens dafür geschaffener Ethikbeirat be-

gutachtet die Digitalisierungsprojekte der Stadt aus ethischer Sicht. Der Stadtrat räumt ein, dass «Massnahmen im Bereich Smart City nicht im gewünschten Ausmass realisiert werden konnten.» Er schreibt sogar, es fehle an «Innovationskraft».

Gleichzeitig verteidigt er seinen aktuellen Fokus auf die Verwaltung: «In einer ersten Phase wurden hauptsächlich interne Projekte zur Verwaltungsdigitalisierung umgesetzt. Nur mit einem guten Fundament einer digitalisierten Verwaltung können Smart-City-Projekte sinnvoll realisiert werden.» Die Verwaltung soll also erst einmal intern fit gemacht werden, bevor sie sich um konkrete Digitalisierungsprojekte zugunsten der Luzerner Bevölkerung kümmert.

48-Meter-Turm wird zum Kraftwerk

Die Futtermühle in Sempach Station wird zum Solarturm. Die Anlage produziert im Frühling und Herbst am meisten Strom.

Jonas Hess

Nicht zu übersehen war der Futtermühlenturm in Sempach Station schon immer. Seit Kurzem fällt das 48 Meter hohe Gebäude der Landi Sempach-Emmen aber in neuem Gewand auf. Gerüststangen ziehen sich am eckigen Betonturm empor. Die freien Flächen sind mit schwarzen Solarmodulen bestückt. Gemäss Peter Käch, Geschäftsführer der Landi Sempach-Emmen, werden derzeit 500 Paneele auf der Ost-Süd- und Westseite des Gebäudes montiert. Die Anlage soll Ende Juni in Betrieb genommen werden und pro Jahr 150'000 Kilowattstunden Strom produzieren. «Das entspricht dem Verbrauch von 34 Einfamilienhäusern.»

Mit der neuen Solaranlage erhöht die Landi ihren Selbstversorgungsgrad. Gemäss Peter Käch kann zusammen mit den bestehenden Solarmodulen auf den umliegenden Dächern ein Viertel des Stromverbrauchs produziert werden. «Die Herstellung von Futtermitteln benötigt sehr viel Energie. Hinzu kommen Backöfen und Kühlsysteme im Shop.» Das Unternehmen wolle aber nicht nur mehr grünen Strom nutzen, sondern die Anlagen auch optimieren, damit sie weniger Energie verbrauchen, so Käch. «Schlussendlich ist der günstigste Strom immer noch jener, den wir gar nicht brauchen.»

«Blendarme» Module installiert

Das neue Solarkraftwerk ist eine Fassadenanlage, die im Gegensatz zu herkömmlicher Photovoltaik auf Dächern nicht zwingend im Sommer am meisten Energie produziert. Peter Käch erwartet, dass im Frühling und Herbst die Peaks erreicht werden. «Dann ist der Einstrahl-



Der Futtermühlenturm der Landi in Sempach Station dient bald als grosses Solarkraftwerk.

Bild: Pius Amrein (Neuenkirch, 29. 5.2026)

lungswinkel der Sonne optimal.» Eines der ersten Projekte dieser Art haben die Egli Mühlen in Nebikon realisiert. Dieses Turmkraftwerk produziert jährlich eine Million Kilowattstunden Strom und gehört zu den schweizweit grössten Fassaden-solaranlagen.

Käch sagt, die Landi habe sich vor allem von einem Solarturm der Firma Schindler in Ebikon inspirieren lassen. Das Unternehmen habe sich die Situation vor Ort angeschaut, da sie vergleichbar sei mit jener in Sempach Station. Dabei sei es vor allem darum gegangen, dass die Panels niemanden blenden.

«Wir mussten ein Gutachten erstellen lassen, das belegt, dass der Verkehr rund um den Turm nicht beeinträchtigt wird.» Das sei mit speziell «blendarmen» Modulen ermöglicht worden.

Turm soll nun besser «in Landschaft verschwinden»

Das ist nur eine der besonderen Anforderungen für Solaranlagen an Fassaden. Gemäss einer Untersuchung aus dem Jahr 2024 vom Institut für Gebäudetechnik und Energie der Hochschule Luzern sind solche Projekte generell mit hohen Investitionskosten verbunden. Kostentreiber seien

etwa die komplexere Installation der Module, der zusätzliche Planungsaufwand und spezifische Design- und Brandvorschriften.

Daran habe sich nichts geändert, er könne diese Einschätzung «zu 100 Prozent bestätigen», sagt Peter Käch. Gerade dem Brandschutz werde ein hoher Stellenwert beigemessen. Deswegen seien zwischen den einzelnen Paneelen Lücken gelassen worden, wo nicht entzündbare Blechflächen montiert worden seien. Die strengen Gesetze bringen aber auch Vorteile mit sich. Neu werden Fassadenanlagen stärker gefördert, als

klassische Solarmodule auf dem Dach. Käch geht davon aus, dass das neue Turm-Kraftwerk in zehn bis 15 Jahren amortisiert ist.

Gedanken hat sich die Landi auch zum veränderten Landschaftsbild gemacht. Dafür sei ein Architekt beigezogen worden, so Käch. Schliesslich habe man sich dazu entschieden, nicht in den Farbtropf zu greifen und den Kontrast zwischen Beton und Solarpanels zu belassen. Zumindest von weitem werde die Futtermühle sogar weniger auffallen als früher. «Ein dunkler Turm «verschwindet» besser in der Landschaft als ein weisser.»

Unbekannter attackiert Frauen

Bahnhof Luzern Am Montag um 9.35 Uhr im Bahnhof Luzern tickte ein Mann im Bahnhof Luzern aus: Der Unbekannte hat dort mehrere Frauen gezielt angerempelt und diese teils mit dem Ellbogen geschlagen. Er begab sich schliesslich zum Gleis 14, wo er die S5, Abfahrt 9.42 Uhr, in Richtung Giswil bestieg. Auch in der S-Bahn-Komposition wurde er gewalttätig gegenüber weiblichen Fahrgästen, wie aus der Medienmitteilung der Luzerner Polizei hervorgeht.

Laut Christian Bertschi, Chef Kommunikation und Prävention bei der Luzerner Polizei, sind bereits von einigen betroffenen Frauen Anzeigen eingegangen. Aufgrund ihrer Schilderung gehe die Polizei davon aus, dass es noch mehr geschädigte Frauen gibt als der Polizei aktuell bekannt sind, so Bertschi weiter. Über ein Signalement des Täters verfüge die Polizei derzeit nicht, ebensowenig könne eine Aussage über ein mögliches Motiv des Täters gemacht werden; es bleibt also vorläufig offen, warum der Mann gezielt Frauen attackiert hat.

Moderne Pendlerzüge sind mit Überwachungskameras ausgestattet. Auch von Videokameras im Bahnhof Luzern könnte es Aufzeichnungen von den Attacken auf die Frauen geben, welche die Polizei allenfalls auswerten kann. Schweizweit unterhalten die SBB an Bahnhöfen, Immobilien und in Zügen mehr als 20'000 Videokameras. Auch die Stadt Luzern lässt den Bahnhofplatz videoüberwachen.

Die Luzerner Polizei sucht jetzt Zeugen sowie insbesondere auch Frauen, die vom unbekanntem Mann am Montagvormittag in Luzern tätlich angegangen oder angerempelt worden sind. Sie werden gebeten, sich bei der Luzerner Polizei telefonisch unter 041 248 81 17 zu melden. (*zim/mme*)